

Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels nebeneinander auszudrucken.

We recommend that you print two pages of this article side by side on one sheet.

„Becoming with things“ in Interviews: Materialisierungsprozesse von Wiener Rentner_innen am Beispiel von Bergerzählungen

Grit Höppner

English abstract: In this article, I investigate from an agential realist perspective the way remembered things materialize through human bodies in interviews. Using the case of Viennese elderly people, I show how their non-verbal reference to a mountain caused a temporal materialization of its attributed features through their bodies and, as a result, transformed the way in which they embody age, illness, gender and health. Mountains had an active function during these processes because they initiated interviewees' non-verbal reference. In analyzing processes of materialization, the article shows the kind of contribution that an agential realist account can make to sociological interview research. It particularly highlights the need to rethink both the constitution of human bodies and the popular procedure of assuming a pre-existing distinction and an asymmetry between humans and non-humans in empirical analyses of qualitative social research.

1. Einleitung

Erst seit kurzer Zeit berücksichtigen Untersuchungen der qualitativen Sozialforschung das Potential von Ansätzen des Material Feminism (u.a. Irni 2010; Schadler 2013). Diese Ansätze vereinigen Konzepte, die die Opposition von biologisch determinierten Körpern und sozial konstruierten Bedeutungen in Frage stellen, ohne Körper zu essentialisieren oder ihre Materialität diskursiv aufzulösen (Alaimo/Hekman 2008; Barad 1996, 2003; Dolphijn/van der Tuin 2012). Sie hinterfragen daher Theorien, die Körper als passive, statische Einheiten konzeptualisieren (Schmitz/Degele 2010). Da die Ansätze des Material Feminism die Funktion von Körpern in Abhängigkeit von ihren Umwelten untersuchen, verstehen sie diese nicht als einen Gegensatz zu kulturellen Konstruktionen und Dingen, sondern sie fokussieren deren gemeinsames Werden in Praktiken.

Insbesondere die Analyse des „becoming with things“ (Villa/Schadler 2014) setzt neue Impulse für die Diskussion der Frage, auf welche Weise sich menschliche Körper in Erhebungen der qualitativen Sozialforschung, etwa in Interviews, durch den Bezug auf Dinge materialisieren. Denn während Arbeiten zur Untersuchung von Forschungsprozessen das Verhältnis von Forschenden und Beforschten neu

konzeptualisieren, indem sie die traditionelle Trennung in Forschungs-subjekt und Forschungsobjekt in Frage stellen (Gugutzer 2006; Villa 2009), ist das Potential der empirischen Analyse der Beziehung zwischen Menschen und Dingen noch nicht ausgeschöpft. Diese Beziehung weiter zu untersuchen ist aber notwendig, denn sie hilft, das Verhältnis des traditionell als Gegensatz konzipierten Paares human und nicht-human zu hinterfragen, das mit Zuschreibungen und Hierarchisierungen behaftet ist (Haraway 1988). Die Kritik der Feminist Science Studies und daran anschließend Ansätze des Material Feminism fokussieren Konsequenzen dieses Dualismus, etwa hinsichtlich Technologien zur Gehirnoptimierung (Schmitz 2011) und des Verhältnisses von Menschen und Prothesen (Shildrick 2013). Diese Studien zeigen, dass auf die Kompensation von körperlichen Beeinträchtigungen zielende Artefakte oft herangezogen werden, um soziale Exklusionen zu legitimieren. Sie analysieren die sozial differenzierenden Bedeutungen, die solchen Artefakten in Bezug auf deren Funktion für den menschlichen Körper zugeschrieben werden. Auch betonen sie die Notwendigkeit, menschliche Körper und Artefakte als in ihrer wechselseitigen Bezugnahme konstituierend zu verstehen, während der sich ihre Grenzen verschieben.

Um menschliche Körper im Verhältnis zu Dingen aus der Perspektive der Material Feminisms empirisch zu untersuchen, analysiere ich in diesem Artikel Erzählungen von Rentner_innen, in denen sie Erlebnisse in den Bergen zum Ausdruck bringen.¹ Diese Erzählungen sind Artikulationen von diskursiver und zugleich materieller „Wirkmächtigkeit“ (Mangelsdorf et al. 2013), die sich in den Wechselwirkungen von Materialitäten und Bedeutungen mit anderen Materialitäten und Bedeutungen gebildet haben (siehe Kapitel 2). In meiner Studie „Praktiken der Verkörperung von Alter(n)“ artikuliert sich diese agency in verbalen Praktiken (d.h. Äußerungen) und zugleich in nonverbalen Praktiken (d.h. Sprechweise, Bewegungen, Körperhaltung). Ich verwende den Begriff „non-verbal“, um auszudrücken, dass verbale Praktiken immer nonverbale Praktiken und nonverbale Praktiken immer verbale Praktiken sind. Durch die Rekonstruktion dieser non-verbalen Artikulationen kann ich Materialisierungsprozesse empirisch untersuchen. Auch wenn Berge nicht als reale Dinge in den Interviews gegenwärtig waren, so materialisierten die Interviewten durch ihren non-verbalen Bezug auf Berge jene Merkmale, die sie diesen erinnerten Dingen zuschreiben. Aufgrund ihrer aktiven Wirkmächtigkeit regten die

1 Ich habe von August 2011 bis März 2012 zwanzig in Wien lebende Rentner_innen (60-92 Jahre alt) in problemzentrierten Interviews (Witzel 2000) zu ihren Erfahrungen und Meinungen zum Alter(n) befragt.

Berge diese Zuschreibungen aber erst an. In diesem wechselseitigen Bezug habe ich zwischenzeitliche Grenzverschiebungen zwischen Menschen und Nicht-Menschen analysiert, die Anregungen geben, um deren Verhältnis neu auszuloten und den Dualismus human/nicht-human zu hinterfragen.

Den epistemologischen Rahmen meiner Analyse bildet Karen Barads Agential Realism (1996, 2003) und insbesondere ihr Konzept der agential cuts, mit dem ich mich in non-verbalen Praktiken konstituierende neue Einheiten von Materialität und Bedeutung als „Assemblagen“ bezeichne. Die sich daran anschließenden methodischen Hinweise sind Bestandteil eines Ansatzes zur Analyse von non-verbaler Körpersprache in Interviews aus der Perspektive des Agential Realism (Höppner 2015, i.E.; siehe Kapitel 2). Da der Bezug auf Berge in meiner Studie der Materialisierung von Körpervorstellungen diene, rekonstruiere ich im 3. Kapitel zwei Formen von Grenzverschiebungen, mittels derer die interviewten Rentner_innen ihre Vorstellungen von Alter(n), Geschlecht, Krankheit und Gesundheit zum Ausdruck brachten: Durch ihren Bezug auf die Tätigkeiten „Berg besteigen oder befahren“ und „auf einem Berg stehen“ veränderten sie ihre bis zu diesen Interviewsituationen hervorgebrachten Materialisierungen. Der Artikel endet mit dem Aufruf, die Materialisierung dieser Körpervorstellungen in Interviews nicht als einen statischen Zustand zu verstehen, wie dies etwa Theorien im Bereich der Soziologie des Alter(n)s voraussetzen (u.a. Baltes 1996; Pichler 2010), sondern die non-verbalen Praktiken zu rekonstruieren, mittels derer diese Interviewten ihre Vorstellungen von Alter(n), Geschlecht, Krankheit und Gesundheit performativ hervorgebracht haben. Denn diese Theorien berücksichtigen zu wenig, dass das Hervorbringen von Körpervorstellungen durch den non-verbalen Bezug auf (erinnerte) Dinge und den Bedeutungen beeinflusst ist, die diese Dinge in Menschen auslösen. Die Analyse von solchen sich dynamisch konstituierenden Materialisierungen gibt schließlich Impulse für die Neuverhandlung des Verhältnisses von human und nicht-human in Interviews (siehe Kapitel 4).

2. Menschliche Körper und Dinge enden nicht an ihrer Oberfläche: theoretisch-methodologische Überlegungen

Theorien der Soziologie des Alter(n)s konstatieren, dass der menschliche Körper als eine Einheit mit feststehenden Begrenzungen definiert ist, der klar von anderen Körpern zu trennen ist. Im Anschluss an Donna J. Haraway (1988), Judith Butler (1993) und Karen Barad

(2003) vertrete ich hingegen die Ansicht, dass menschliche Körper nicht an ihrer sichtbaren Begrenzung – der Haut – enden und daher nicht unabhängig von ihrer Umwelt analysiert werden können. Denn menschliche Körper sind nicht von kulturellen und sozialen Prozessen getrennt, sondern sie sind immer schon materiell mit solchen bedeutungskonstituierenden Vorgängen verbunden, die in spezifischen Kontexten ablaufen.

Menschliche Körper bilden sich in Rekurs auf ihre materielle (human, d.h. andere menschliche Körper und nicht-human, d.h. Dinge) und diskursive Umwelt (etwa Zuschreibungen). Um solche Verschränkungen von Materialität und Bedeutung zu definieren, verwendet Barad (2003: 822) den Begriff „intra-action“. Demnach entsteht zwischen Materialität und Bedeutung erst dann eine Beziehung, wenn sie sich in materiell-diskursiven Praktiken – in meiner Studie sind dies non-verbale Praktiken – aufeinander beziehen. Dieser veränderte Blick auf menschliche Körper wird auch im Rahmen des practice turn (Hirschauer 2004; Schatzki et al. 2001) herausgestellt: Körper sind nicht als ein Ergebnis von Praktiken zu verstehen, sondern sie sind in die Praktiken eingelassen, die sie konstituieren.

Ich nehme diese veränderte Perspektive auf menschliche Körper zum Ausgangspunkt, um die non-verbale Praktiken zu rekonstruieren, die in meinem Projekt Grenzverschiebungen zwischen Menschen und Dingen anzeigen. Non-verbale Praktiken habe ich mittels einer speziellen Transkriptionsweise aufbereitet. Zusätzlich zu den meist im Wiener Dialekt artikulierten Aussagen habe ich in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem nach Margret Selting et al. (1998) die folgenden non-verbale Praktiken in den Transkriptionen vermerkt: Pausen ((.) (3 sec)), Geräusche (<lacht>), Veränderungen der Stimme und Sprechgeschwindigkeit (<lauter> <leiser> <schneller> <langsamer>), Dehnungen von Wörtern (: :: :::), Akzentuierung von Wörtern (AKZENT) und Tonhöhen am Einheitsende (- ? .). Ich habe die Interviewten während unserer Treffen zusätzlich beobachtet; diese Beobachtungen vervollständigen die Transkriptionen: [Geste].

Praktiken haben eine wichtige Funktion bei Grenzziehungsprozessen, denn sie formen Körper, Dinge und Umwelten (Haraway 1988). Allerdings sind diese Begrenzungen nicht endgültig (Barad 2003). Zur Analyse von Grenzen schlägt Barad (2003: 815) den Begriff „components“ vor. Komponenten sind die kleinste analytische Einheit von Materialität und Bedeutung. Sie konstituieren sich in Intra-Aktionen. Ein Körper, dem menschliche Eigenschaften zugeschrieben werden, ist etwa als die Komponente Mensch definiert. Komponenten formen Netzwerke, die in ihrer Summe ein Phänomen bilden (Barad

2003: 815). Ein Phänomen, seine Netzwerke und Komponenten sind temporäre Begrenzungen, die durch eine Analyse der sie konstituierenden Praktiken bestimmt werden können. In der Analyse mache ich Netzwerke durch eine Aneinanderreihung der Komponenten analytisch sichtbar, die sie konstituieren; Komponenten sind mit einem Pluszeichen verbunden, um auf deren Verknüpfung hinzuweisen (z.B. Mensch+Berg+Körpervorstellung)².

Grenzen verschieben sich zwar in und durch Intra-Aktionen; sie können sich jedoch nicht auflösen, denn sie sind „instances of power, specific constructions, with real material consequences” (Barad 1996: 182). Dieses Argument wird hinsichtlich wissenschaftlicher Wissensproduktion deutlich. Barad (2003: 815) verwendet den Begriff „agential cut”, um grenzziehende Praktiken zu bezeichnen, die Netzwerke von Komponenten konstituieren. Während Cartesian cuts ontologische Einheiten wie Interviewer_in, Interviewte und Dinge anzeigen, die die Existenz und Trennung zwischen Subjekt und Objekt als gegeben voraussetzen, ermöglichen agential cuts die Analyse von neuen Einheiten von Materialität und Bedeutung. Ich verwende das Konzept der agential cuts im Folgenden, um solche Einheiten als Assemblagen zu bezeichnen. Assemblagen konstituieren sich in diskursiven und – da Materialität kein Ding ist, sondern ein Tun (Barad 2003) – zugleich in materiellen Praktiken. Sie sind durch Netzwerke charakterisiert, die Materialisierungsprozesse und damit im Zusammenhang stehende Grenzverschiebungen zwischen Menschen und Dingen anzeigen. Grenzverschiebungen weisen in der Analyse auf Veränderungen der bis zu einer Interviewsituation hervorgebrachten Körpervorstellung hin. Folgende Fragen unterstützten die Rekonstruktion von Assemblagen: In welchen non-verbale Praktiken bildeten sich welche (Ausprägungen von) Assemblagen? Wie artikuliert sich in diesen Assemblagen das Verhältnis von Menschen und Dingen: Wie materialisieren sich die erinnerten Dinge in den menschlichen Körpern, d.h. welche Körpervorstellungen lösen sie in den Interviewten aus bzw. welche Körpervorstellungen bringen die Interviewten mit erinnerten Dingen in Zusammenhang? Welche soziokulturellen Ordnungen aktualisieren sich durch die Artikulation des Verhältnisses von Menschen und Dingen?

Diese agentuell-realistischen Überlegungen basieren auf dem Anspruch, Menschen und Dinge in wissenschaftlichen Untersuchungen

2 Ich verwende die Begriffe menschliche und nicht-menschliche Körper oder Mensch/en und Ding/e, um die Komponenten zu benennen, die sich durch agential cuts bildeten. Diese Verwendung ermöglicht es, Materialitäten analytisch voneinander zu unterscheiden.

nicht hierarchisch zu konzeptualisieren (Barad 2003). Denn erstens ist während einer Erhebung von empirischen Daten weder der menschliche Körper eine privilegierte Komponente noch haben Dinge dabei eine passive Funktion. Vielmehr ist immer die Materialität als über aktive Wirkmächtigkeit verfügend konzipiert, die während dieses Prozesses Zuschreibungen auslöst bzw. der Bedeutung eingeschrieben wird. Zweitens sind je nach Analysefokus bestimmte Materialitäten konstitutiv für die Bildung eines Phänomens, während andere aus einer Analyse ausgeschlossen sind; ihre Bedeutung ist jeweils abhängig vom Erkenntnisinteresse (siehe Kapitel 4).

3. „becoming with“ mountains: empirische Auswertung

Mein Erkenntnisinteresse fokussierte in dieser Studie zunächst nicht auf Berge und somit auch keine Frage des verwendeten Interviewleitfadens. Bei der Untersuchung der transkribierten Daten mittels der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2009) und der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Sequenzanalyse (Soeffner 2004) fiel mir allerdings auf, dass neun von zwanzig Interviewte Berge als einen Teil des untersuchten Phänomens bestimmten. Konkret erinnerten sich acht Männer und eine Frau während der Interviews an Berge, indem sie von Erlebnissen oder entsprechenden Reiseplänen berichteten. Auch wenn sie sich in unterschiedlichen Gesprächszusammenhängen auf Berge bezogen, so fokussierten sie alle entweder auf die Tätigkeiten „Berg besteigen oder befahren“ oder „auf einem Berg stehen“. In der folgenden Analyse zeige ich, dass sich während dieses Bezugs durch die Körper dieser Personen unterschiedliche Ausprägungen der Assemblage interviewanwesende-Person+erinnerter-Berg+materialisierte-Körpervorstellung bildeten. Diese Ausprägungen verweisen auf die Intra-Aktionen zwischen den Interviewten und den erinnerten Bergen, durch die sich deren Grenzen zwischenzeitlich verschoben, mit der Konsequenz, dass die Interviewten kurzzeitig neue Materialisierungen hervorbrachten: Die Materialisierung von geschlechts- und gesundheitspezifischen Körpervorstellungen löste ihre bis zu den Bergerzählungen materialisierten Vorstellungen von Alter(n) und Krankheit ab. Obwohl die untersuchten Bergerzählungen individuelle Materialisierungsprozesse nachzeichnen, verdeutlichen sie das Potential, den Dualismus human/nicht-human in Interviews in Frage zu stellen.

Der Weg hinauf

Sieben Männer fokussieren in ihren Bergerzählungen auf den Weg auf einen Berg. Der 82-jährige promovierte Theologe Herr Kessler³ richtet sein Augenmerk dabei als einziger auf Merkmale seines Körperbaus, die er sein Leben lang nicht schön fand. Er hadert mit seinem „schwächlich[en]“ Körper (I 13: 231) und leidet unter einer Trichterbrust, die das Atmen erschwert (I 13: 375-379). Auf die Frage, wann er sich schön fühlt, antwortet er:

Oder äh, wie ich zum ersten Mal aufm am Dachstein - Es war, wir hätten nie raufgehen sollen - weil's so versch so verschneit war - Aber da äh wie wir dann oben gewesen sind und VOR allem <lauter>, wie wir dann wieder GUT herunter waren, zwei meiner Schüler und ich, net, als Lehrer, das da hab ich AUCH ein, ein solches Gefühl, des <atmet tief ein und wieder aus, richtet sich dabei auf> unheimlich WOHL gefühlt. (...) Es war SEHR anstrengend ne? Aber dann hab ich so ein U:NVORSTELLBARES HAU::TWOHLGEFÜHL <lauter> gehabt wie ich's NIE mehr hatte und nie vorher gehabt hab. Das ist AUCH ganz interessant - (...) Aber des war so IRGEND etwas, denk i mir, dieses HAU::TGEFÜHL <atmet ein> - DES war, besonders wie's da zu Ende gegangen ist, des des war EI::NMALIG. (I 13: 235-243)

Erstens analysiere ich, in welchen non-verbalen Praktiken sich in dieser Interviewsituation Ausprägungen der Assemblage interviewanwesende-Person+erinnerter-Berg+materialisierte-Körpervorstellung konstituieren. Aufgrund ihrer Intra-Aktionen entwickeln die Komponenten Mensch und Nicht-Mensch die zwei Netzwerke Herr-Kessler+erinnerter-Berg+Vorstellung-von-Männlichkeit und Herr-Kessler+erinnerter-Berg+Vorstellung-von-Gesundheit. Das heißt, in den Intra-Aktionen mit den erinnerten Bergen reaktiviert sich das von Herrn Kessler während des Wanderns empfundene Gefühl von Wohlbefinden, das mit seinen Vorstellungen von Männlichkeit und Gesundheit korrespondiert.

Herrn Kesslers Vorstellung von Männlichkeit materialisiert sich in den non-verbalen Praktiken „tief einatmen“ und „aufrichten“, denn durch das Befüllen seiner Brust mit Luft erscheint sein Oberkörper kräftiger und breiter als vor und nach dieser Interviewsituation. Herr Kessler bringt hier die Körpermerkmale Athletik, Stärke und räumliche Ausdehnung hervor, die er immer schon bei Männern und Burschen bewundert habe (I 13: 383); er habe „nur die anderen als FESCH und SCHÖN gesehen“ (I 13: 175). Er selbst „war immer a bissel SCHWÄCHLICH“ und habe „die KRÄFTE nie so gehabt“ (I 13: 231). Weil er seiner Ansicht nach nicht über diese Körpermerkmale verfügt, habe

3 Alle Namen wurden anonymisiert.

er nicht geheiratet, sondern wurde Pfarrer (I 13: 175): „Hob i mir denkt, ob eine Frau an mir a Freud hätte, das WEISS ich nicht <leiser>.“ In westlichen Gesellschaften sind diese Körpermerkmale männlich konnotiert. So zeigt etwa Michael Meuser (2010: 132), dass die Praxis der Geschlechterdifferenzierung bis heute einem binärem Schema folgt: Während weibliche Körper als „ästhetischer, empfindsamer und sich zurücknehmender“ konstruiert werden, gelten männliche Körper als „leistungsfähiger, physisch effektiver und räumlich expansiver“. Die Verknüpfung von Aktivität und öffentlicher Präsenz mit Männlichkeit gilt bis ins (hohe) Alter. So kritisiert etwa Gertrud M. Backes (2008) das Konzept des „erfolgreichen Alterns“ (Rowe/Kahn 1997) für seine inhärenten Annahmen zu Männlichkeit. Zwei andere Männer bringen die Merkmale unabhängig und aktiv (I 1: 135) sowie mutig sein (I 5: 43) zum Ausdruck, wenn sie frühere Aufenthalte in den Bergen mit Gefühlen von Selbständigkeit und Aktivität in Zusammenhang bringen (siehe Beispiel Herr Weber unten) bzw. von einer geplanten Reise in eine Bergregion in Kanada berichten, in der sie „Heli-Ski“ machen werden (I 5: 43). Andere Untersuchungen bestätigen, dass Berge eher mit männlich konnotierten Eigenschaften in Verbindung gebracht und daher geschlechtsspezifisch markiert werden (Gow/Rak 2008).

Herrn Kesslers Vorstellung von Gesundheit materialisiert sich ebenfalls durch die non-verbale Praktiken „tief einatmen“ und „aufrichten“, die eine temporäre Erweiterung seines Brustbereichs zur Folge haben und den erhöhten Luftverbrauch anzeigen, der während einer Bergbesteigung notwendig ist. Die non-verbale Praktiken „Wörter dehnen“ und „lauter sprechen“ bestätigen, dass das Erlebnis in den Bergen aufgrund der von Herrn Kessler während des Wanderns wahrgenommenen und während dieser Interviewsituation reaktivierten körperlichen Funktionalität ein einmaliges Gefühl von Wohlbefinden ausgelöst hat (I 13: 231).

Im Vergleich zu anderen Interviewpassagen ändert Herr Kessler hier seine Sprechweise. Während er häufig Pausen macht und Wörter akzentuiert, artikuliert er fast nur hier die genannten non-verbale Praktiken. Seine Erzählung erscheint durch die Verwendung von Schachtel- und nicht vollendeten Sätzen weniger strukturiert als während des restlichen Interviews; es scheint, als hätte er Probleme, seine Erinnerung zu diesem einmaligen Lebensereignis zu ordnen.

Zweitens analysiere ich die Verschiebung der Grenzen zwischen Mensch und Nicht-Mensch. Herr Kesslers Intra-Aktionen mit den erinnerten Bergen verursachen Spuren in seinem Körper, die einerseits männlich konnotierte Körpermerkmale – Athletik, Stärke, räumliche Ausdehnung – zum Ausdruck bringen. Dadurch, dass er diese Merkmale

in non-verbalen Praktiken reproduziert, die der Berg in ihm auslöst bzw. die er dem Berg zuschreibt, verschieben sich die Grenzen zwischen dem erinnerten Berg und seinem Körper. Diese Verschiebung kann durch das Netzwerk interviewanwesender-aufgerichteter-Oberkörper+erinnerter-hoher-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Männlichkeit-kräftiger-und-breiter-Oberkörper analytisch sichtbar gemacht werden, das sich mit seinen Eigenschaften von anderen non-verbal artikulierten Netzwerken dieses Interviews unterscheidet.

Die Intra-Aktionen zwischen Herrn Kessler und den erinnerten Bergen verursachen andererseits Spuren in seinem Körper, die seine Vorstellung von Gesundheit zum Ausdruck bringen. Indem er während seiner Bergerzählung tief einatmet und sich sein Oberkörper mit Luft füllt, richtet er sich auf. Dadurch, dass er in diesem Moment sowohl die Höhe des Berges zu reproduzieren scheint als auch die körperliche Funktionsfähigkeit, die Voraussetzung für das Bergsteigen ist, verschieben sich die Grenzen zwischen dem erinnerten Berg und Herrn Kessler. Das sich hier konstituierende Netzwerk interviewanwesender-aufgerichteter-Oberkörper+erinnerter-hoher-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-durchatmen-können unterscheidet sich mit seinen Eigenschaften von anderen Netzwerken dieses Interviews. Denn während der Bergerzählung ist seine Körperhaltung aufrechter als während des restlichen Interviews. Dieser Aspekt ist wichtig, weil Herr Kessler in einer anderen Situation erzählt, dass es ihn sehr betrübt mache und sein Mitleid auslöse, wenn ein Mensch „krumm“ (I 13: 311) sei und nicht mehr aufrecht gehen könne, denn „bei den Alten ist das nicht üblich oder net so leicht möglich -“ (I 13: 307). Während Herr Kessler zwar „So LA:NG ich KANN <lauter>“ versuche, „dass i AUFRECHT gehe“ (I 13: 307), materialisiert er durch den Bezug auf den Berg dieses Merkmal seiner Vorstellung von Gesundheit besonders offensichtlich; dieser Bezug ermöglicht es ihm, dieses Körpermerkmal während des Interviews besonders offensichtlich zu materialisieren.

Während Herr Kessler sein Leben lang mit den analysierten Körpermerkmalen gehadert hat und in seiner Bergerzählung eher auf kulturell verbreitete Vorstellungen von Männlichkeit und Gesundheit denn auf individuelle Erfahrungen rekurriert, ist der 71-jährige pensionierte Postmann Herr Weber erst seit einem Schlaganfall unzufrieden mit seinem Körper, wegen dem er in einem Pflegeheim lebt. Fast während des gesamten Interviews bringt er seine Vorstellung von Krankheit hervor, indem er über seinen Schlaganfall berichtet und zugleich tief einatmet, monoton spricht, Augenkontakt vermeidet und seinen Kopf senkt. Das sich dadurch konstituierte Netzwerk Herr-Weber+materialisierte-Vorstellung-vom-Kranksein+Pflegeheim

verändert sich erst, als ich ihn frage, ob ihm ein Bild einfällt, wenn er an einen schönen Mann in seinem Alter denkt. Er antwortet: „Mhm. (3 sec) JA, wo ich NOCH auf die PRÄRIE gegangen bin SCHON JA - <lacht> Äh, so SEH ich mich OFT noch. Also, heute würde ich mir WÜNSCHEN so zu SEIN aber (.) <atmet tief ein> sind alles nur WUNSCHTRÄUME, das ist VORBEI. Ja, ja <leiser>.“ (I 1: 135). Hier intra-agieren die beiden Komponenten Mensch und Nicht-Mensch und bilden die Assemblage Herr-Weber+erinnerter-Berg+Vorstellung-von-Gesundheit. Während er seine Vorstellung von Gesundheit mit der Natürlichkeit der Berge verbindet, in denen er sich früher sportlich betätigt und wohl gefühlt hat, ist seine Vorstellung von Krankheit durch körperliche Einschränkungen in seiner aktuellen Lebenssituation gekennzeichnet (er bezeichnet sich selbst als „behindert“ [I 1: 179]), die in seinem künstlich geschaffenen neuen Zuhause mit einem geringen Maß an Selbständigkeit einhergeht (I 1: 167). Mit seiner Vorstellung von Gesundheit verweist er indirekt auf seine Vorstellung von Männlichkeit, die er aufgrund seines aktuellen Körperzustands nur begrenzt realisieren kann.

Die Intra-Aktionen mit den erinnerten Bergen und den Bedeutungen, die Berge in Herrn Weber auslösen bzw. die Herr Weber Bergen zuschreibt, beeinflussen seinen Körper. Obwohl sich sein Körper nach dem Schlaganfall unwiederbringlich verändert hat, ist er hier in der Lage, seine Erinnerung an Bergwanderungen nach einer kurzen Pause zu reaktivieren, indem er eine Erinnerung artikuliert, während der er gesund durch die Berge wanderte. Dieses Wissen bringt er zugleich durch ein Lachen zum Ausdruck. Diese Erinnerung ist nicht nur verbal konstruiert, sondern sie materialisiert sich in non-verbalen Praktiken durch seinen Körper. Der Augenblick des Lachens ist während des Interviews einmalig, denn das Lachen verändert Herrn Webers in gewisser Gleichförmigkeit materialisierte Vorstellung von Krankheit. Durch das Lachen bringt er jenes Gefühl von Wohlbefinden zum Ausdruck, das er früher in den Bergen empfunden hat und das für ihn mit Aktivität und Selbstbestimmung korrespondiert. Das sich konstituierende Netzwerk Herr-Weber+reaktivierte-Bergerinnerung+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-sich-wohl-fühlen unterscheidet sich mit seinen Eigenschaften von anderen Netzwerken dieses Interviews.

Die Verschiebung zwischen Mensch und Nicht-Mensch zeigt sich in dem Moment, in dem die reaktivierte Bergerinnerung in Form des Lachens mit Herrn Webers Körper verschmilzt. Durch die non-verbale Praktik „Wörter akzentuieren“ konstituiert sich das oben genannte Netzwerk. Es bringt zum Ausdruck, dass die körperliche Fähigkeit, in

den Bergen zu wandern, ein großer Wunsch von Herrn Weber ist, denn sie bedeutet für ihn Aktivität und Selbstbestimmung.

Der 72-jährige Herr Rühling, promovierter Jurist und Politologe, fokussiert in seiner Bergerzählung auf einen anderen Aspekt von Gesundheit. Denn er stellt sein früheres Bestreben, körperliche Leistungsfähigkeit zu erbringen (siehe auch Beispiel Herr Huber unten), seiner jetzigen Einstellung entgegen, Aktivitäten mehr zu genießen (siehe auch Beispiel Herr Opitz unten). Auf die Frage, ob ihm ein Bild oder Spruch einfällt, wenn er an seinen Körper denkt, erzählt er: „Oder meine Gedanken während des Bergsteigens worn, WANN i net nur schon OBEN wäre <schneller>. Und dann sogen ma noch <langsamer>, a:ch <atmet aus>. Es wor jo so a schene Gegend, die hätt i jo GENIESSEN können. Also, i müsste des alles aufnehmen. Hamma NICHT <langsamer>. Und auch die Schönheit NICHT.“ (I 19: 165). Hier konstituieren sich zwei Ausprägungen der Assemblage Herr-Rühling+erinnerter-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit. Denn durch seine non-verbal artikulierten Bezüge auf die Vergangenheit und Gegenwart kontrastiert Herr Rühling zwei unterschiedliche Vorstellungen von Gesundheit, die jeweils auf eine Verschiebung der Grenzen zwischen Mensch und Nicht-Mensch hinweisen.

Wenn er früher Berge bestiegen hat, hatte er ausschließlich das Erreichen der Gipfel im Blick. Seine Aussage intra-agiert mit den non-verbalen Praktiken „Wörter akzentuieren“ und „schneller sprechen“. Dadurch, dass Herr Rühling hier seine Fokussierung auf das Ziel und die Schnelligkeit zum Ausdruck bringt, mit der er früher Berggipfel erreichte, verschieben sich die Grenzen zwischen ihm und den erinnerten Bergen: Das Netzwerk Herr-Rühling-in-der-Vergangenheit+erinnerter-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-Leistungsfähigkeit-erbringen konstituiert sich. Es scheint, als materialisiert Herr Rühling dadurch die Rastlosigkeit, die seine Zeit des Studiums und der Erwerbsarbeit gekennzeichnet hat: „(...) immer nur durchgerast, um den Doktor zu machen“, „die Natur NICHT bewusst erlebt“ und nicht bemerkt, dass Wien „schön“ ist (I 19: 169). Der Bezug auf Berge dient der Symbolisierung des Bestrebens, Leistung zu erbringen. Die Voraussetzung dafür ist ein funktionstüchtiger Körper, der schnell und effizient arbeitet.

Im Unterschied zu Herrn Rühling, der seine frühere Lebenseinstellung heute kritisiert, fokussiert der 60-jährige ehemalige selbständige Ingenieur Herr Huber auch heute noch auf diese erfolgsorientierte Semantik. Denn in seiner Bergerzählung konstituiert sich die Assemblage Herr-Huber+erinnerter-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-Leistungsfähigkeit-erbringen. Um weiterhin „aktiv“ und

„fit zu bleiben“ (I 7: 67), geht er regelmäßig laufen, segeln, Ski- und Radfahren: „A:: net grad langsam <atmet ein>. VERSUCHE beim Rad fahren (.) also (.) immer wieder ALPENPÄSSE einzusammeln.“ (I 7: 71) Er materialisiert die Schnelligkeit des Radfahrens durch seine Aussage „net grad langsam“, während der er einatmet. Dadurch weist er auf den erhöhten Luftverbrauch hin, der beim Radfahren in den Bergen notwendig ist. Mit der Beschreibung des Radfahrens als ein Einsammeln von Alpenpässen fokussiert er auf den Anspruch, viele Berge zu befahren und daher auf einen quantitativen Aspekt dieser Tätigkeit. Es mache ihm Spaß, „da halt irgendwo hinaufzufahren“ (I 7: 83). Nicht der Weg und damit das Radfahren sind für ihn von vorrangiger Bedeutung, sondern das Ergebnis dieser Tätigkeit, das heißt der Erfolg, eine bestimmte Anzahl von Bergen befahren zu haben. Hier deutet sich an, dass Herr Huber Normen des aktuellen Fitnessdiskurses reproduziert. Demnach gilt die „Arbeit am sozialen Selbst“ (Villa 2008: 8) dann als gelungen, wenn Menschen analog der ökonomischen Prinzipien Ausdauer, Eigenverantwortung und Disziplin ihre Körper formen und so ausdauernder und schneller machen, mit dem Ziel, sich sozial zu positionieren (Degele 2004). Als einziger der Interviewten, die auf Tätigkeiten fokussieren, die das Erreichen eines Berggipfels zum Ziel haben, konstruiert Herr Huber das regelmäßige Radfahren als notwendige Aktivität, um seine körperliche Leistungsfähigkeit im Alter zu erhalten: „(...) wann i NET regelmäßig TRAINIER, DANN dann MERK i SOFORT, dass der Körper VIEL schneller ABBAUT als in der Jugend (.) und man BRAUCHT viel länger, um da wieder auf den (.) STAND hin zu KOMMEN, wo ma VORHER war - (2 sec) Und DESWEGEN is ma DES auch immer WICHTIGER GEWORDEN und schau i, dass i möglichst regelmäßig DABEI bleib, damit i eben (.) <räuspert sich> körperlich fit bleib -“ (I 7: 449). Das Radfahren auf Berge ermöglicht Herrn Huber nicht nur Fun und Fitness; es ist vor allem effektiv, um altersbedingte Veränderungen seines Körpers aufzuhalten und in eine spätere Lebensphase zu verschieben.

Das Netzwerk ältere-Person+erinnerter-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-genießen-können konstituiert sich in der oben genannten Interviewpassage, weil Herr Rühling erzählt, was er durch die Fokussierung auf Berggipfel früher außer Acht gelassen hat: die Schönheit der Umgebung. Während dieser Aussage spricht er langsamer und atmet aus. Dadurch symbolisiert und produziert er eben jene Ruhe und Entspannung, die er während seiner Erwerbsarbeit vermieden hat. Erst jetzt im Alter fange er an, seine Umgebung bewusst wahrzunehmen und zu genießen (I 19: 169). Die Ursache für seine neue Einstellung sieht er auch in der veränderten Funktionsfähigkeit seines Körpers, die

sich nun beim Treppensteigen zeigt: „Und (.) mit achtundsechzig dann, HERST, denk i <schnauft> sch schnaufst mehr! Führst dich schon an? Man hört di schon SCHNAUFEN im Stiegenhaus? Also (.) ä:h ist EINFACH - Ja. Plötzlich, aha?“ (I 19: 27). Das Hochsteigen einer Treppe ähnelt dem Prinzip des Bergsteigens. Zur Ausführung beider Tätigkeiten ist eine ausreichende Luftzufuhr notwendig, die bei Herrn Rühling im Alter abnimmt. Durch die non-verbale Artikulation des Schnaufens bringt er hier seine veränderte körperliche Funktionsfähigkeit zum Ausdruck. Das Beispiel verdeutlicht, dass körperliche Veränderungen mit Veränderungen in der Wahrnehmung und Bewertung der Umgebung einhergehen. Durch seine neue Sichtweise deutet Herr Rühling die Körpermerkmale Ruhe und Entspannung als einen Ausdruck von Wohlbefinden: Der erfolgreich alternde Körper (Rowe/Kahn 1997) muss für Herrn Rühling nicht mehr funktionstüchtig, schnell und effizient sein; er muss stattdessen bewusst wahrnehmen und rasten können. Durch die oben analysierte Verkörperung legitimiert er Körpermerkmale für Menschen im Ruhestand, die unter Berücksichtigung von erinnerten Menschen und deren Inaktivität von anderen Interviewten abgelehnt werden (z.B. I 8: 238; I 14: 398). In diesem Beispiel äußert sich in den Intra-Aktionen zwischen Mensch und Nicht-Mensch Agency, die eine Modifizierung des gegenwärtigen Fitnessdiskurses und des daran orientierten Konzeptes des erfolgreichen Alterns bewirkt.

Auch in der Bergerzählung des 66-jährigen Herrn Opitz, ehemals Abteilungsleiter bei einer Versicherung, konstituiert sich die Assemblage ältere-Person+erinnerter-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-genießen-können. Erst im Ruhestand und nach dem Verkauf seines Hauses hat er mehr Zeit zum Wandern (I 12: 230) und Genießen der Natur (I 12: 206). Wie bei Herrn Rühling ist dieser Umstand durch körperliche Beeinträchtigungen beeinflusst, d.h. durch seine Knie, die operiert wurden (I12: 127-139, 393): „Aber es sind die Wanderungen AUCH (.) <atmet ein> ANSTRENGEND GENUG -“ (I 12: 202) aber „TROTZ meiner (.) Knieschmerzen hab i’s mit Bergstecken geschafft -“ (I 12: 115). Herr Opitz materialisiert die körperliche Anstrengung des Wanderns, indem er während seiner Aussage einatmet und Wörter akzentuiert.

Vier der sieben Männer beziehen sich in ihren Bergerzählungen auf andere Menschen. Herr Rühling differenziert in der o.g. Interviewpassage nicht, wer ihn beim Bergsteigen begleitet hat. Indem Herr Opitz darauf hinweist, dass er sich vor allem dann wohl fühlt, wenn ihn seine Lebensgefährtin beim Wandern begleitet (I 12: 115) und der 85-jährige Herr Schröder, ehemals Filialleiter bei einer Bank, anmerkt,

dass die gesundheitliche Verfassung darüber entscheidet, ob jemand noch mit anderen Menschen gemeinsame Aktivitäten wie das Wandern zu Heurigen ausüben kann oder aus diesem Kollektiv heraus fällt (I 20: 230), bildet sich in diesen zwei Erzählungen das Netzwerk ältere-Person+erinnerter-Berg+materialisierte-Vorstellung-von-Gesundheit-genießen-können+andere-Menschen. Beide Männer heben den Aspekt der Geselligkeit hervor, den sie mit Bergen in Verbindung bringen. Dieser Aspekt könnte auf den Diskurs des Bergsports hinweisen, bei dem Treue und Kameradschaft zentrale Werte sind (Ott 2006). Da für beide Interviewte aber nicht das regelmäßige Bergsteigen und die damit verbundene Materialisierung der Bergsteigerkultur als Lebensform (die von einer entsprechenden Bekleidung über die Verwendung einer bestimmten Sprache bis hin zum Führen eines speziellen Lebensstils reicht, vgl. Ott [2006]) vorrangig ist, sondern die Motivation im Vordergrund steht, mit anderen Menschen gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen, fungieren eher die erwähnten Menschen denn die erinnerten Berge als eine aktive Komponente während ihrer Materialisierungsprozesse.

Auch wenn Herr Kessler in der o.g. Erzählung berichtet, dass er beim Wandern von zwei Schülern begleitet wurde, und er durch diesen Hinweis auf seine berufliche Verantwortung aufmerksam macht, die er als Lehrer hatte, fungiert der Berg als eine aktive Komponente bezüglich der analysierten Grenzverschiebung. Indem er Merkmale zum Ausdruck bringt, die der Dachstein ihm auslösten bzw. die er diesem Berg zuschreibt, verschieben sich seine Grenzen und die des Berges: Dieser Bezug ermöglicht ihm eine kurzzeitige Materialisierung als männlicherer und gesünderer Mensch. Seine non-verbale Praktiken bestätigten und intensivierten seine Erfahrungen mit diesem Berg. Dieses Prinzip findet sich auch in den Erzählungen von Herrn Weber, Herrn Rühling und Herrn Huber, die durch den Bezug auf Berge kurzzeitig mehr Wohlbefinden, Ruhe oder Leistungsfähigkeit als Merkmale ihrer Vorstellungen von Gesundheit artikulieren. In Abhängigkeit von ihrem Gesundheitszustand deutet sich bei diesen vier Männern allerdings eine Differenz zwischen den Merkmalen an, die Berge in ihnen auslösen bzw. die sie mit Bergen verbinden und die sie materialisieren: Deutliche Grenzverschiebungen hinsichtlich der Materialisierung von geschlechts- und/oder gesundheitsspezifischen Vorstellungen zeigen sich vor allem bei Herrn Kessler und Herrn Weber, also bei den beiden Männern, die zum Zeitpunkt der Interviews hauptsächlich Merkmale des Alter(n)s und des Krankseins artikulieren.

Sehen und gesehen werden

Zwei Männer und eine Frau fokussieren auf das Stehen auf einem Berg. Herr Kessler erzählt auf die Frage, wann er sich schön fühlt, von einem weiteren Bergerlebnis: „Es war WU::NDERSCHÖN <lauter> net - ein WU::NDERSCHÖNER Tag - alles GLI::TZERTE und der war schön <schneller>. Also an DAS erinnere ich mich (.) OFT <lauter>. Oder, wenn ich äh äh von anem Berg, ja, äh da so so runterschauen äh konntest, das sind sind so Dinge, wo ich äh, das -“ (I 13: 231). Aufgrund ihrer Intra-Aktionen entwickeln die Komponenten Mensch und Nicht-Mensch das Netzwerk älterer-Mensch+erinnerter-Berg-und-dessen-Umgebung-sehen+Körpervorstellung-sich-schön-fühlen. Die von Herrn Kessler artikulierte Tätigkeit „Umgebung des Berges genießen“ ist es, die andere Männer aufgrund ihrer erfolgsorientierten Einstellung früher nicht ausübten bzw. auch heute noch nicht verfolgen (siehe oben). Die plötzliche Fülle an non-verbale Praktiken (Akzentuieren und Dehnen von Wörtern, lauter und schneller Sprechen) und die vermehrte Verwendung des Füllwortes „äh“ sind Hinweise, dass sein Erlebnis in den Bergen etwas Besonderes in seinem Leben ist.

Die Verschiebung der Grenzen zwischen Mensch und Nicht-Mensch zeigt sich in der Beschreibung dieses unvergesslichen Lebensereignisses und der non-verbale Bekräftigung dieser Bewertung in Form der o.g. Assemblage. Herr Kessler scheint das Glitzern des Berges zum Ausdruck zu bringen, wenn er abrupt zwischen verschiedenen non-verbale Praktiken wechselt und damit immer wieder neue Akzente setzt. Er könnte hierdurch auf die Nähe zum Himmel fokussieren und auf seine Vorstellung von Gott. Denn das Glitzern „dort oben“ und das Hinuntersehen auf die Welt „da unten“ könnten Tätigkeiten sein, die er als Pfarrer mit dem Göttlichen in Verbindung bringt; die Erschließung des Göttlichen „aus der Natur, aus der Schöpfung“ sei sein „Weg zu GOTT“ (I 13: 135). Möglicherweise artikuliert er hier die Freude, Teil der Natur bzw. der Schöpfung zu sein, mit ihr eine Einheit zu bilden und so seinen Weg zu Gott gefunden zu haben. Diese Erkenntnis geht mit einem einmaligen Gefühl von Schönsein einher, das er hier materialisiert.

Dieser Materialisierungsform sind durch die Tätigkeiten „auf die Umgebung des Berges hinuntersehen“ bzw. „sich an der Spitze befinden und den Überblick haben“ und die hierdurch etablierte Hierarchie oben/unten Eigenschaften inne, die etwa im aktuellen Diskurs zur Körperoptimierung männlich konnotiert sind. So zeige ich zusammen mit Sigrid Schmitz, dass in der deutschen Medienberichterstattung zum Neuro-Enhancement vor allem Männer als mittels des Konsums von

leistungssteigernden Mitteln zur Spitze der Gesellschaft aufsteigend konstruiert werden; diese Gruppe der Elite blickt folglich auf die Gruppe der ihnen in der Hierarchie untergeordneten Menschen (d.h. Frauen) hinunter (Höppner/Schmitz 2013). Übertragen auf den katholischen Pfarrer Herr Kessler könnte diese Argumentationslogik bedeuten, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts nicht jene Einheit mit der Natur bzw. der Schöpfung bilden können, wie er sie hier artikuliert.

Auch Herr Plaschke thematisiert das Stehen auf einem Berg als Ausdruck des Schönseins. Auf die Frage, wann er sich schön fühlt, berichtet der 78-jährige ehemalige Abteilungsleiter einer Buchdruckerei: „Oder wann sie auf einem BERG oben stehen oder a: UNTEN stehen und sie sie sehen, dass eine Zeit, merkt man sich, da da is man so: so: so: gleich wu:zig und so weiter und des ist (.) schön <tiefer> ne.“ (I 6: 39). Auch hier bildet sich die Assemblage ältere-Person+erinnerter-Berg-und-dessen-Umgebung-sehen+Körpervorstellung-sich-schön-fühlen. Aber anders als bei Herrn Kessler bezieht sich dieser auch auf das Stehen vor einem Berg.

In dieser Situation verschiebt sich durch die non-verbale Praktik „Wörter dehnen“ die Grenze zwischen dem erinnerten Berg und Herrn Plaschke. In dieser Intra-Aktion artikuliert er jenes Innehalten, das ihn ergreift, wenn er auf oder vor einem Berg steht. Er fokussiert auf ein weiteres Körpermerkmal, wenn er in einer anderen Situation erzählt, dass das Sehen von Bergen bei ihm ein Gefühl von Aktivität auslöst; dann möchte er „siebzehn Sachen auf einmal machen“ (I 6: 27). Die Grenzverschiebung bewirkt eine kurzzeitige Veränderung seiner Materialisierung von einem kranken zu einem weniger kranken Mann. Denn Herr Plaschke materialisiert hier das Wechselspiel von Ruhe und Aktivität, das Berge in ihm auslösen bzw. das er mit Bergen verbindet, das er wegen seines Herzschrittmachers heute jedoch nur noch begrenzt realisieren kann.

Einen anderen Aspekt fokussiert als einzige Frau die 66-jährige pensionierte Juristin Frau Bäumer, wenn sie das Stehen auf einem Berg mit Gesundheit und dem Aussehen verbindet. Auf die Frage, ob ihr abschließend noch etwas zum Thema einfällt, erzählt sie, dass sie und ihr Ehemann oft in den Bergen Urlaub machen. Statt wie andere Menschen „EIN Bier oder oder eine einen weiß i net äh Jagatee oder wie des Zeug olles heißt nach dem anderen [zu] kippen <atmet ein>“, bevorzugen sie es, den Tag dort zu nutzen: „I: geh nach'm Skifahren immer, wir gehen dann noch Langlaufen oder wir gehen spazieren <atmet ein, schneller> oder wir legen uns dann auch nach'm Essen eher früher nieder und sind am nächsten Tag fit und pumperlgesund und genie:ßen den Ta:g <langsamer>. Weil des hat ja nix - wenn i dann mit solchen Ringen dann am

nächsten Tag am HANG steh <schneller> - und net nüchtern bin und net fit bin, ne <langsamer>?“ (I 3: 229-237). Hier bildet sich die Assemblage Frau-Bäumer+erinnerter-Berg+Körpervorstellung-sich-gesund-fühlen-und-aussehen+Ehemann. Frau Bäumers Vorstellung von Gesundheit materialisiert sich durch das Befürworten von bergspezifischen Tätigkeiten, die ihre Gesundheit fördern (Skifahren, Langlaufen, Spazierengehen, früh und ausreichend schlafen) bzw. durch das Ablehnen von Tätigkeiten, die ihrer Gesundheit schaden (die häufig von Bergtourist_innen ausgeübte Tätigkeit Alkohol trinken und die daraus resultierende Unbeweglichkeit am nächsten Tag). In dieser Gegenüberstellung deutet sich an, dass Frau Bäumer während ihrer Bergurlaube Körpernormen des aktuellen Fitnessdiskurses – Ausdauer, Selbstdisziplin, Eigenverantwortung – reproduziert (siehe auch Beispiel Herr Huber oben)

Durch das Nennen der Augenringe weist sie auf die Notwendigkeit hin, in den Bergen klar sehen zu können, um sich aufmerksam zu bewegen, denn Müdigkeit und daraus resultierende Unachtsamkeit kann Unfälle verursachen. Ihr Anspruch, von anderen Menschen als ausgeschlafene, nüchterne, fitte Frau gesehen zu werden, markiert Frau Bäumers Vorstellung von Gesundheit geschlechtsspezifisch. Im Anschluss an die o.g. Interviewpassage berichtet Frau Bäumer ausführlich von einem Erlebnis mit einem Skilehrer, der sie vor einiger Zeit während der Anprobe von Skiern auf 49 Jahre und damit um 15 Jahre jünger geschätzt hat als sie es zu diesem Zeitpunkt war (I 3: 245-265). Weil sie von diesem jüngeren Mann mit seinem „male gaze“ (Mulvey 1975) erblickt worden ist, hat Frau Bäumer soziale Anerkennung erfahren. Sie misst diesem Blick und der damit verbundenen Bewertung große Bedeutung bei, denn sie erzählt sehr gerne von diesem Erlebnis (I 3: 245, 261).

Dass es für Frau Bäumer wichtig ist, mit einem frischen Äußeren gesehen zu werden, verdeutlicht sie auch, wenn sie an einer anderen Stelle im Interview erzählt, dass sich die Haut von Freundinnen im Gegensatz zu ihrer eigenen verändert hat. Ihre Freundinnen sähen heute älter als sie aus, denn sie hätten „HUNDERTTAUSEND Knitterfalten“ (I 3: 313). Ein faltenarmes Gesicht ohne Augenringe setzt Frau Bäumer also eher mit Jugendlichkeit denn mit dem Alter(n) gleich; diese Körpermerkmale fungieren für sie als Voraussetzung für Gesundheit, die für sie mit Weiblichkeit korrespondiert.

Durch non-verbale Artikulationen verschieben sich die Grenzen zwischen Frau Bäumer und den erinnerten Bergen. Durch den indirekten Verweis auf die von ihr ausgeübte Selbstdisziplin bringt sie ihre Vorstellung von Gesundheit zum Ausdruck; die damit im Zusammenhang stehende Ausdauer artikuliert sie durch eine monotone Sprechweise und

durch langsames Sprechen. Die Geschwindigkeit, die die erwähnten sportlichen Tätigkeiten verursachen, artikuliert sie hingegen durch schnelles Sprechen und Einatmen.

In den drei Erzählungen fungieren Berge als eine aktive Komponente bezüglich Grenzverschiebungen: Indem sie durch ihre Körper Merkmale zum Ausdruck bringen, die Berge in ihnen auslösen bzw. die sie Bergen zuschreiben, verschieben sich die Grenzen zwischen Herrn Kessler, Herrn Plaschke und Frau Bäumer und den erinnerten Bergen. Non-verbal artikuliert Praktiken bestätigen und intensivieren ihre Äußerungen. Der Bezug auf Berge ermöglicht ihnen eine kurzzeitige Materialisierung als gesündere Menschen. Allerdings deutet sich eine geschlechtsspezifische Differenz zwischen den artikulierten Körpervorstellungen an. Während die Männer Vorstellungen zum Ausdruck bringen, die in der aktiven Tätigkeit „etwas sehen“ zusammengefasst werden können, äußert Frau Bäumer Vorstellungen, die sowohl ein aktives „Sehen“ als auch ein passives „gesehen werden“ vereinigen. Die artikulierten Vorstellungen von Gesundheit variieren in meiner Studie nicht nur qua Geschlecht (Höppner 2015, i.E.), sondern sind in diesem Beispiel auch vom Gesundheitszustand der Frau und der Männer abhängig. Denn deutliche Grenzverschiebungen hinsichtlich der Materialisierung von Gesundheit zeigen sich vor allem bei Herrn Kessler und Herrn Plaschke, also bei den zwei Personen, die während der Interviews hauptsächlich Merkmale des Alter(n)s und des Krankseins zum Ausdruck bringen.

4. „Becoming with things“ in Interviews: zur Neukonzeption des Verhältnisses von human und nicht-human

Die vorgestellte agentuell-realistische Analyse zeigte, dass Materialisierungsprozesse während Interviews nicht nur von der individuellen Geschichte von Menschen abhängen, die sie aufgrund ihrer Erfahrungen und der Gesellschaft artikulieren, in der sie sozialisiert sind. Die exakte Materialisierung ihrer Geschichte in Interviews ist insbesondere durch den non-verbalen Bezug auf für sie relevante (erinnerte) Dinge und den Bedeutungen beeinflusst, die diese Dinge in ihnen auslösen bzw. die sie diesen Dingen für die Konstitution ihrer eigenen Erfahrungen zuerkennen. Dieses Ergebnis zum „becoming with things“ erfordert eine Neukonzeption des Verhältnisses von Menschen und Nicht-Menschen. Aus diesem Ergebnis resultieren zugleich Konsequenzen für die Methode des (problemzentrierten) Interviews.

Das Berücksichtigen des wechselseitigen Prozesses der Bedeutungs-generierung aufgrund der aktiven Wirkmächtigkeit von Dingen und dem der Bedeutungszuschreibung aufgrund der aktiven Wirkmächtigkeit von Interviewten und Interviewer_in ist wichtig für die Fragen, wie sich empirische Daten in Interviewsituationen bilden und welche Schlüsse aus ihnen gezogen werden können. Es ist nach Barad (2003: 816) der Forschungsapparat einer Studie, der Forschungsergebnisse hervorbringt. Er umfasst all jene materiell-diskursiven Praktiken, in denen Materialitäten Bedeutungen bzw. Bedeutungen Materialitäten hervorbringen. Um Barads (2003: 829) Ausführungen zur ethischen Dimension in Forschungsprojekten ernst zu nehmen, ist es für Forscher_innen deshalb notwendig zu reflektieren, welche materiell-diskursiven Praktiken die Sammlung und auch die Transkription und Auswertung von empirischen Daten beeinflusst haben und wie die generierten Ergebnisse zu kontextualisieren sind (vgl. ausführlicher Höppner 2015). So sind etwa die hier präsentierten Forschungsergebnisse zu Mensch-Ding-Verhältnissen in Abhängigkeit von dem soziokulturellen Kontext zu verstehen, in dem sie sich konstituierten, d.h. sie sind vor allem dadurch beeinflusst, dass die Interviewten in Österreich leben: Der Bezug der Interviewten auf Berge ist ein kontextuelles Phänomen, das insbesondere mit dem Ort der Datengenerierung verbunden ist. Das Hervorbringen der Assemblage Mensch-Berg im spezifischen Forschungsapparat dieser Analyse scheint zudem typisch für die Generation von in Wien lebenden Männern zu sein, die sich heute im Ruhestand befindet (siehe auch übernächster Abschnitt).

Weitere methodologische Konsequenzen resultieren aus den analysierten Mensch-Ding-Verhältnissen in Interviewsituationen. So konnte ich zeigen, dass und wie sich auf Berge bezogene Merkmale nicht nur durch Aussagen, sondern zugleich auch durch spezielle Sprechweisen, Gesten, Körperhaltungen, Formen des Atmens etc. in den Körpern der Interviewten materialisierten. Die Rekonstruktion und Analyse dieser non-verbalen Praktiken ermöglichte umfangreiche Einblicke in den Prozess der Materialisierung von Körpervorstellungen in Interviews.

Da die Interviewten ihre Körpervorstellungen in der non-verbal vermittelten Beziehung zu den erinnerten Dingen artikulierten, konnte ich nachweisen, dass Berge für die Produktion und Veränderung der Körper der Interviewten eine wichtige Funktion hatten: Sie regten die Artikulation von non-verbalen Praktiken an, die den Interviewten neue Materialisierungen ermöglichten. Eine Frau und acht Männer veränderten aufgrund des Bezugs auf Berge ihre bis zu den Bergerzählungen materialisierten Vorstellungen von Alter(n) und Kranksein, indem sie Vorstellungen von Geschlecht und Gesundheit zum Ausdruck brachten. Während

Alter(n) und Kranksein nicht mit den beiden reaktivierten Tätigkeiten „Berg besteigen oder befahren“ und „auf einem Berg stehen“ in Zusammenhang gebracht wurden, artikulierte die Frau und die Männer durch den Bezug auf Berge gesundheitliche Vorstellungen in Abhängigkeit von ihrem Gesundheitszustand und ihrem Geschlecht. Denn sie fokussierten auf unterschiedliche Merkmale und Funktionen, die sie mit Bergen verbinden.

Der Analysefokus auf Mensch-Ding-Verhältnisse ermöglichte es mir herauszuarbeiten, dass die Materialisierung von Alter(n), Kranksein, Geschlecht und Gesundheit in Interviews keineswegs statisch, sondern situationsabhängig verläuft und dass die artikulierte Körpervorstellungen unbeständig sind. Ich konnte zeigen, dass der menschliche Körper nicht nur der Ort ist, an dem sich kulturell geprägte Körpervorstellungen äußern und verfestigen. Er ist auch der Ort, an dem diese Vorstellungen in Frage gestellt und neu verhandelt werden. Allerdings begrenzte der Körper als Medium der Materialisierung in Abhängigkeit vom Maß seiner non-verbalen Handlungsmöglichkeit die Produktion dieser Körpervorstellungen. Denn der Bezug auf Berge ermöglichte den Interviewten nur eine temporäre Materialisierung ihrer Vorstellungen zu Geschlecht und Gesundheit.

Auch habe ich herausgearbeitet, dass in den analysierten Intra-Aktionen die Grenzen zwischen den Interviewten und den Bergen brüchig wurden, weil die menschlichen Körper spezifische Dingeigenschaften hervorbrachten. Die Analyse half, den Dualismus human/nicht-human non-verbal zu hinterfragen. Zwar benötigten die erinnerten Berge die Interviewten, damit ihre Artikulationen in analysierbare Daten übersetzt werden konnten; diese Artikulationen waren abhängig von den Bedeutungen, die ihnen die Interviewten aufgrund ihrer Erfahrungen zuerkannten. Zugleich regten die erinnerten Berge die Artikulation dieser Bedeutungen erst an: Sie ermöglichten das Hervorbringen von non-verbalen Praktiken, die diese Bedeutungen und mit ihnen im Zusammenhang stehende Fähigkeiten hervorbrachten. In meiner Studie zeigte sich zudem, dass viele Interviewte (erinnerte) Dinge benötigten, um ihre Vorstellungen zum Alter(n), zum Kranksein, zu Geschlecht und/oder zu Gesundheit während der Interviews überhaupt materialisieren zu können. Denn ohne diesen Bezug mündeten die Sprechweisen ihrer Körper schnell in Sprachlosigkeit (Höppner i.E.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Analyse trotz des kleinen Samples verdeutlichte, dass das Verhältnis von human und nicht-human keinesfalls als ein einseitiges zu verstehen ist, bei dem Menschen eine Vorrangstellung im Vergleich zu (erinnerten) Dingen einzuräumen ist. Denn sowohl die interviewten Personen als auch die

erinnerten Dinge hatten aktive Funktionen während der Konstitution von Materialisierungsprozessen. Die empirische Untersuchung solcher Prozesse und der mit ihnen verbundenen Grenzverschiebungen bereichert soziologische Studien, die die materiell-diskursive Vielfältigkeit in den Blick nehmen, die das Verhältnis von human und nicht-human charakterisiert.

Literaturverzeichnis

- Alaimo, S./Hekman, S. (Hg.) (2008): *Material Feminisms*. Bloomington.
- Backes, G. M. (2008): Potentiale des Alter(n)s – Perspektiven des homo vitae longae? In: Amann, A./Kolland, F. (Hg.): *Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine Kritische Gerontologie*. Wiesbaden: 63-100.
- Baltes, M. M. (1996): *The Many Faces of Dependency in Old Age*. Cambridge.
- Barad, K. (1996): Meeting the Universe Halfway: Realism and Social Constructivism without Contradiction. In: Nelson, L. H./Nelson J. (Hg.): *Feminism, Science, and the Philosophy of Science*. London: 161-194.
- Barad, K. (2003): Posthuman Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28(3): 801-831.
- Butler, J. (1993): *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of Sex*. New York.
- Degele, N. (2004): *Sich schön machen: Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*. Wiesbaden.
- Dolphijn, R./van der Tuin, I. (2012): *New Materialism: Interviews & Cartographies*. Ann Arbor.
- Gow, A./Rak, J. (2008): *Mountain Masculinity: The Life and Writing of Nello ‘Tex’ Vernon-Wood in the Canadian Rockies, 1906–1938*. Edmonton.
- Gugutzer, R. (2006): Der body turn in der Soziologie. Eine programmatische Einführung. In: Gugutzer, R. (Hg.): *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*. Bielefeld: 9-53.
- Haraway, D. J. (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies* 14(3): 575-599.
- Hirschauer, S. (2004): Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Hörning, K./Reuter, J. (Hg.): *Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie*. Bielefeld: 73-91.
- Höppner, G. (i.E.): Alter(n) non-verbal verkörpern: Eine posthumanistisch-performative Analyse des Körperwissens von Renter_innen in Interviews. In: Keller, R./Meuser, M. (Hg.): *Körperwissen II: Alter(n) und vergängliche Körper*.
- Höppner, G. (2015): Embodying of the self during interviews: An agential realist account of the non-verbal embodying processes of elderly people. *Current Sociology*, doi:10.1177/0011392115618515 (online first).
- Höppner, G./Schmitz, S. (2013): Erfolgreich optimiert? Das neuropharmakologische Optimierungsparadigma und dessen geschlechtliche Implikationen. *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*: 39-55.
- Irni, S. (2010): Ageing apparatuses at work: transdisciplinary negotiations of sex, age and materiality. *Turku*.
- Mangelsdorf, M. et al. (2013): Körper(-sprache) – Macht – Geschlecht. *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* 19(2): 5-18.

- Mayring, P. (2009): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, U. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: 468-474.
- Meuser, M. (2010): Körperdiskurse und Körperpraxen der Geschlechterdifferenz. In: Aulenbacher, A. et al. (Hg.): Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: 125-140.
- Mulvey, L. (1975): Visual pleasure and narrative cinema. *Screen* 16(3): 6-18.
- Ott, M. (2006): Schwere Felsfahrt. Leo Maduschka und der alpinistische Diskurs um 1930. In: Gugutzer, R. (Hg.): *body turn*. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports. Bielefeld: 249-262
- Pichler, B. (2010): Aktuelle Altersbilder: „junge Alte“ und „alte Alte“. In: Aner, K./Karl, U. (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*. Wiesbaden: 415-425.
- Rowe, J. W./Kahn, R. L. (1997): Successful Aging. *The Gerontologist* 37(4): 433-440.
- Schadler, C. (2013): Vater, Mutter, Kind werden: Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft. Bielefeld.
- Schatzki, T. et al. (2001): *The Practice Turn in Contemporary Theory*. New York.
- Schmitz, S. (2011): The Neuro-technological Cerebral Subject: Persistence of Implicit and Explicit Gender Norms in a Network of Change. *Neuroethics* 5(3): 261-274.
- Schmitz, S./Degele, N. (2010): Embodying – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In: Degele, N. et al. (Hg.): *Gendered Bodies in Motion*. Opladen: 13-36.
- Selting, M. et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). www.unipotsdam.de/u/slavistik/vc/rlmprcht/textling/comment/gat.pdf (1.12.2012).
- Shildrick, M. (2013): Re-imagining Embodiment: Prostheses, supplements and boundaries. *Somatechnics* 3(2): 270-286.
- Soeffner, H.-G. (2004): Social scientific hermeneutics. In: Flick U. et al. (Hg.): *A Companion to Qualitative Research*. London: 95-100.
- Villa, P.-I. (2009): „Das fühlt sich so anders an...“. Zum produktiven ‚Scheitern‘ des Transfers zwischen ästhetischen Diskursen und tänzerischen Praxen im Tango. In: Klein, G. (Hg.): *Tango in Translation*. Tanz zwischen Medien, Kulturen, Kunst und Politik. Bielefeld: 105-122.
- Villa, P.-I. (2008): Einleitung – Wider die Rede vom Äußerlichen. In: Villa, P.-I. (Hg.): *schön normal*. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst. Bielefeld: S. 7-19.
- Villa, P.-I./Schadler, C. (2014): *Becoming with Things – Bodies, Objects, Practices*. Call for papers.
- Witzel, A. (2000): The problem-centered interview. *Forum: Qualitative Social Research* 1. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (9.1.2011).

Grit Höppner, Kontakt: grit.hoepfner@univie.ac.at. Doktorandin an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien zum Thema: Praktiken der Verkörperung von Alter(n): Wie sich das Alter(n) in Interviews durch non-verbale Körpersprache und den Bezug auf Menschen und Dinge materialisiert. Forschungsschwerpunkte: Körperdiskurse, Material Feminismus, Soziologie des Alter(n)s, Methoden der qualitativen Sozialforschung.